

Der Münzschatz von Treubach

Der Münzschatz von Treubach zählt zweifellos zu den interessantesten mittelalterlichen Schatzfunden, die in den letzten Jahren in Österreich ans Tageslicht kamen. Mit seinen 2358 silbernen Pfennigen zählt der Treubacher Münzfund zwar nicht zu den großen seiner Art – der größte bisher in Österreich ausgegrabene mittelalterliche Münzschatz hatte über 28.000 Stück – in seiner historischen Aussagekraft bildet er jedoch ein einmaliges Zeugnis für den überregionalen Handelsverkehr, wie er sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts zwischen oberdeutschen Handelsstädten und Italien, über heute österreichischem Boden abgespielt hat.

Der Schatz wurde im April 1987 im Zuge von Renovierungsarbeiten in der Pfarrkirche von Treubach entdeckt. Nach Aussage des Finders wurde bei der Entfernung des Kirchenfußbodens im nordöstlichen Bereich des Langhauses, in einer Tiefe von etwa 25 cm ein brauner Tonkrug gefunden, in dem sich die in ein Tuch eingeschlagenen Münzen befanden.

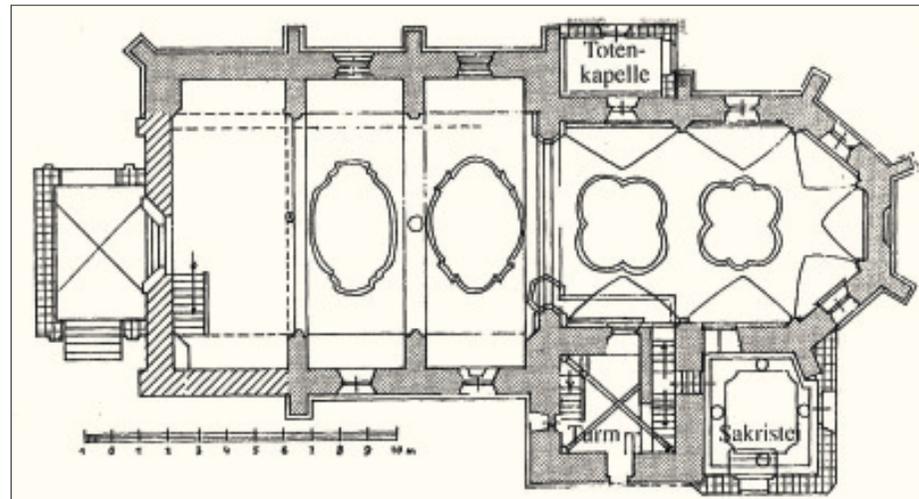
Die Hauptmasse des Silberschatzes besteht aus Heller-Münzen der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall, die allein mit 2059 Stück (= 87,3 %) vertreten sind.

Dies ist um so bemerkenswerter, da der schwäbische Heller in österreichischen Schatzfunden bisher nur vereinzelt zu finden war und im mittelalterlichen Geldverkehr unseres Landes praktisch keine Rolle spielte. Die zweitstärkste Währungsgruppe – und dies ist gleichfalls eine Besonderheit – bilden mit 102 Exemplaren (= 4,3%) die Lienzener Denare der Grafen von Görz. Erst dann folgt die Gruppe des Wiener Pfennigs, in dessen Währungsgebiet der Schatz verborgen wurde (71 Stück = 3%). Die südlichste, im Treubacher Münzfund ver-

trete Münzstätte ist Aquileia, von der fünf Denare des Patriarchen Bertrandus (1334–1350) enthalten sind.

Die Schlüsselfrage bei jedem Münzschatz ist natürlich die nach seiner Verbergung. Fasst man einmal nur die rein numismatischen Indizien zusammen, so lässt sich sagen, dass die Vergrabung in jedem Falle nach 1357 und mit größter Wahrscheinlichkeit vor 1368 erfolgt sein muss.

In seiner Untersuchung zum „Historischen Umfeld“ des Treubacher Münzschatzes wies Peter Zauner darauf hin, dass es gerade in den Jahren 1363/64 zu einer schwerwiegenden Auseinandersetzung zwischen Österreich und Bayern um den Besitz Tirols gekommen war, in deren Verlauf das gesamte Innviertel zum Kriegsschauplatz wurde. Aus den Annalen des Klosters Mattsee erfahren



Der Grundriss der Treubacher Pfarrkirche

wir, dass das kleine, sonst so unbedeutende Treubach im Zentrum des Kriegsgeschehens lag und wiederholt von plündernden und brandschatzenden Horden heimgesucht wurde. So ist es durchaus wahrscheinlich, dass gerade diese Ereignisse der Jahre 1363/64 zur Verbergung des Münzschatzes in der Treubacher Kirche geführt haben.

Bleibt die Frage nach dem Besitzer und nach dem Wert des Treubacher Münzschatzes, den er zu seiner Zeit repräsentierte. Die Zusammensetzung des Fundes weist einmal mit allergrößter Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass die Münzen kaum am Ort ihrer Verbergung, also in Treubach, über längere Zeit angespart

wurden. Vielmehr ist wahrscheinlich, dass sie von einer ortsfremden Person, die von den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1364 überrascht, in der Treubacher Kirche versteckt worden sind. In Treubach selbst waren damals – wie schon erwähnt – primär nur österreichische und bayerische Pfennige im Umlauf, die uns zwar auch in unserem Schatz begegnen, allerdings keine 4% des Gesamtvermögens ausmachen. Der Hauptanteil – und das sind immerhin mehr als 90% – kommt aus dem südwestdeutschen Raum, was darauf hindeutet, dass auch der Besitzer von dort nach Treubach kam. Eine weitere Einengung ist schwierig, doch zeigen ver-

gleichbare bayerische Funde, dass die Wurzeln des Treubacher Schatzes wohl im oberbayerisch-fränkisch-schwäbischen Grenzgebiet, westlich der Handelsmetropole Regensburg, zu suchen sind.

So stellt sich schließlich noch die Frage nach der Person bzw. der Tätigkeit des Besitzers. Hier wird man sicher nicht fehlgehen zu vermuten, dass es ein Händler war, der auf seiner Reise, von den kriegerischen Ereignissen im Innviertel überrascht, Zuflucht in der Treubacher Kirche suchte. Diese Annahme wird nicht zuletzt durch den kleinen Anteil an Denaren aus Aquileia erhärtet, der zugleich auch das Ziel der Handels-



Der Münzschatz von Treubach

reise spiegelt, das vermutlich in Venedig lag, wo die deutsche Kaufmannschaft mit dem Fondaco dei Tedeschi, dem Haus der deutschen Kaufmannschaft, eine eigene Handelsniederlassung besaß.

Eine der wichtigsten Handelsverbindungen, die vor allem von den Regensburger Kaufleuten regelmäßig begangen wurde, war die Donau-Inn-Salzach-Linie, an der sich zahlreiche kleinere Handelsstützpunkte und Warenumsschlagplätze befanden. Von der bekannten Regensburger Kaufmannsdynastie der Runtinger etwa ist bekannt, dass sie auch in Braunau am Inn, Treubach unmittelbar benachbart, eine eigene Filiale unterhielt.

Hätte unser Kaufmann das Innviertel ungehindert passieren können, so wäre seine nächste Station sicherlich die Stadt Salzburg gewesen. Salzburg war zweifelsohne der bedeutendste Straßen- und Handelsknotenpunkt vor der Überquerung der Alpenpässe. Aus allen Richtungen führten hier wichtige Verkehrswege zusammen, und hier mussten die Waren auf Pferde umgeladen werden, um über die schmalen, damals noch nicht befahrbaren Gebirgspfade weiter nach Süden transportiert werden zu können. Ab Salzburg standen dem Reisenden zwei Wege Richtung Süden über die Tauernpässe offen: Die längere Hauptroute führte weiter die Salzach aufwärts bis Werfen und von dort über den Radstädter Tauernpass hinunter nach Spittal a. d. Drau und über Villach, das Kanaltal nach Venzone (Peuscheldorf) und weiter über die Flusshäfen Latisana oder Portogruaro,

wo die Waren auf Schiffe umgeladen werden konnten, nach Venedig. Dieser, als „untere Straße“ bezeichnete Weg, zählte neben der Route über den Brennerpass zur wichtigsten Verbindung von Deutschland nach Italien und wurde vor allem von den Kaufleuten aus den oberdeutschen Handelszentren Nürnberg und Regensburg regelmäßig benutzt. Ein prominentes Beispiel sind wieder die Regensburger Runtinger, die für ihren Venedighandel nahezu ausschließlich die „untere Straße“ wählten.

Die kürzere, jedoch beschwerlichere Verbindung war die sogenannte „obere Straße“, die von Salzburg über Reichenhall, Saalfelden, Zell am See, den Heili-



Tonscherbe von dem Behälter, in dem der Münzschatz aufbewahrt wurde

genbluter Tauern, Döllach, an Lienz vorbei, über Oberdrauburg, Mauthen, den Plöckenpass („Monte crucis“) nach Tolmezzo führte und schließlich in Venzone mit der „unteren Straße“ wieder zusammentraf.

Welchen der beiden Wege unser Händler normalerweise wählte, bleibt offen. Der relativ hohe Anteil an Lienzener Denaren würde immerhin darauf verweisen, dass ihn zumindest eine seiner letzten Reisen direkt über Görzer Territorium führte, was wiederum den Weg über die „obere Straße“ wahrscheinlicher macht.

Welche Waren wurden nun über die Tauernpässe zwischen Deutschland und Italien gehandelt? Richtung Süden waren es vor allem verschiedene Metalle, Tücher und Gewebe aus Wolle sowie Häute und Felle, die nach Venedig geliefert und im Fondaco dei Tedeschi verkauft werden durften. In die Gegenrichtung nach Norden transportierte man die begehrten Gewürze aus dem Orient, worunter Safran und Pfeffer besonders hervorzuheben sind. Hinzu kamen Süßweine und verschiedene andere Genussmittel sowie die berühmten venezianischen Samt- und Seidenstoffe, die das Herz jeder Dame höher schlagen ließen.

Eine häufig geübte und trotz der Zollbelastungen wohl auch gewinnbringende Praxis der deutschen Kaufleute war der Handel mit Gold und Silber, das in Form alter Münzen, Barren und Schmuck nach Venedig gebracht und dort in neue Dukaten umgesetzt wurde, mit denen dann

wiederum die Einkäufe für die Rückfahrt nach Deutschland getätigt werden konnten. Ein besonders sprechendes Zeugnis in diesem Zusammenhang sind die Eintragungen im Handlungsbuch des Wilhelm Runtinger zur Venedigfahrt seines Sohnes Matthäus im Frühjahr 1383, der aus dem Verkauf von Barrengold, alten Silbermünzen und Silberschmuck einen Erlös von über 3300 Dukaten erzielte. Betrachten wir den Treubacher Münzschatz vor diesem Hintergrund, so wäre es durchaus denkbar, dass auch er dazu bestimmt war, in Venedig als Altsilber verkauft zu werden und in den Schmelztiegel der venezianischen Münzstätte zu wandern.

Der Wert von alten Münzen wurde in der Regel nicht mehr nach Stückzahlen und Kursen berechnet, sondern es zählte jene Menge reinen Silbers, die in den alten Pfennigen enthalten war. Wäre der Treubacher Münzschatz also tatsächlich in Venedig zum Einschmelzen gelangt, so hätte man daraus ungefähr 582 g reines Silber gewinnen können. Das Verhältnis von Gold zu Silber schwankte in den Jahren von 1350 bis 1360 zwischen 1:10 und 1:9, womit – nach Abzug aller Gebühren – etwa 15 venezianische Dukaten (à 3,56 g) für das Treubacher Silber erzielt hätten werden können.

Schließlich sei noch auf jene Warenpreise hingewiesen, welche die deutschen Kaufleute für ihre Einkäufe in Venedig zu bezahlen hatten. Auf der Beliebtheitskala an erster Stelle rangierte der Pfeffer, der zu den billigsten Gewürzen zählte

und in großen Mengen über die Alpen nach Norden transportiert wurde. Der Einkaufspreis für einen Zentner (1 Centenario = 47.699 kg) lag damals relativ stabil bei etwa 15 Dukaten. Am oberen Ende der Preisskala stand der Safran, für den über 200 Dukaten für den Zentner zu bezahlen waren. Zu beliebten Handelsgütern zählten aber auch luxuriöse Samt- und Seidenstoffe: Atlasse, das Stück zu 12 Dukaten, Samte, das Stück zu 45 Dukaten, ziegelfarbene Seide, das Pfund zu 5,5 Dukaten, während der Zentner Baumwolle sich auf 7 Dukaten belief. Für den Einkauf dieser und noch anderer Güter hatte Matthäus Runtinger mehr als 2000 Dukaten ausgegeben – ein Betrag, vor dem sich der Treubacher Münzschatz doch mehr als bescheiden ausnimmt. Unsere

15 Dukaten hätte in Venedig lediglich für den Kauf eines knappen Zentners Pfeffer oder eines schönen Atlases gereicht.

Der Treubacher Münzschatz ist somit für die Erforschung der Geschichte unseres Landes ein einmaliges Zeugnis und für Treubach selbst ein Stück eigener Vergangenheit. Er zeigt einmal mehr, wie wichtig es ist, dass Münzschatze ordnungsgemäß gemeldet und damit einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gemacht werden. Denn nur auf diesem Wege sind wir in der Lage, die Münzen zum Sprechen zu bringen und wieder ein wenig mehr Licht in unsere Geschichte zu bringen.

Zu Treubach s. M. Alram et al., Der Münzfund von Treubach. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 3, Linz 1994



Rest des Tuches, in dem die Münzen eingeschlagen waren